

Vera Bianchi

Geschlechterverhältnisse im Spanischen Bürger*innenkrieg

Milicianas (Milizionärinnen) zwischen Heroisierung und Schützengraben

Im Spanischen Bürger*innenkrieg, dessen Beginn sich im Juli 1936 zum 80. Mal jährt, verteidigten nicht nur Männer die gewählte Republik gegen die putschenden Franquist*innen, sondern auch Frauen. Einige von ihnen kämpften nicht in dem weiblich konnotierten Feld der sogenannten „unterstützenden Tätigkeiten“, die eine logistische Voraussetzung für die Kämpfe darstellten, sondern in vorderster Reihe – an der Front mit der Waffe in der Hand. Weiblicher bewaffneter Widerstand gegen den Faschismus existierte in den 1930er und 1940er Jahren in vielen europäischen Ländern;¹ der spanische Kampf gegen den franquistischen Putsch wurde aber zu einem zentralen Bezugspunkt für den antifaschistischen Widerstand in Europa. Das Besondere an der spanischen Situation ist die Beteiligung vieler Frauen in den Milizen fast aller republikanischer Parteien; unter diesen sticht die anarchistische Frauengruppe *Mujeres Libres* (Freie Frauen) heraus, deren Überzeugung als proletarischer Feminismus bezeichnet werden kann.

Die Quellenlage zu dem Thema ist grundsätzlich dünn, es gibt vor allem kaum quantitative Daten zu Frontkämpferinnen im Spanischen Bürger*innenkrieg. Männliche Kämpfer sprachen sehr selten über sie, und wenn sie sie doch erwähnten, ist dies nicht immer erkennbar, da im Spanischen wie im Deutschen früher auch für gemischtgeschlechtliche Gruppen der rein männliche Plural verwendet wurde. Mit den (Auto-)Biographien aktiver Frauen liegen jedoch Erinnerungen in publizierter Form vor, so die Veröffentlichungen von *Mujeres Libres*-Mitgliedern² und die Autobiographie von Mika Etchebéhère.³ Außerdem führten Historikerinnen seit dem Ende der Diktatur 1975 Interviews mit ehemaligen *Milicianas* (Milizionärinnen);

Vera Bianchi, Technische Universität Dresden, Institut für Geschichte, Zellescher Weg 17,
D-01062 Dresden; bianchi@arcor.de

hier seien die Pionierinnen der Erforschung der *Mujeres Libres* genannt: Mary Nash⁴ und Martha A. Ackelsberg,⁵ aber auch Ingrid Strobl⁶ und Karin Buselmeier⁷. Im Allgemeinen Bürger*innenkriegsarchiv in Salamanca liegen die Zeitschriften der beiden größten Frauenorganisationen der republikanischen Seite vor, der kommunistischen *Mujeres Antifascistas* (Antifaschistische Frauen) und der bereits genannten anarchistischen *Mujeres Libres*.⁸

In diesem Beitrag gehe ich zunächst auf die politischen und sozialen Bedingungen ein, unter denen Frauen an der Front kämpften, sowie auf die symbolische Bedeutung der *Milicianas* und des von ihnen geschilderten Alltags. Anschließend stelle ich die Gruppe *Mujeres Libres* vor und gebe dann Ausblick auf ein aktuell laufendes Forschungsprojekt: Die beteiligten Frauen haben sich entlang von zwei Diskriminierungskategorien – Klasse und Geschlecht – organisiert. Durch die Analyse historischer Quellen mit Hilfe der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Gabriele Winker und Nina Degele⁹ sind neue Erkenntnisse über den Alltag und die Handlungsoptionen der organisierten Frauen als politische Akteurinnen zu erwarten.

Bürger*innenkrieg und soziale Revolution

Mit dem Staatsstreich der Anhänger*innen Francisco Francos vom 18. Juli 1936 und seiner Niederschlagung in der Hälfte des republikanischen Staatsgebiets begann der fast drei Jahre dauernde Spanische Bürger*innenkrieg, der am 1. April 1939 mit dem Sieg der Franquist*innen endete. Die spanische Version des Faschismus zeichnete sich anders als jene in Italien und im nationalsozialistischen Deutschland durch eine besonders große Bedeutung des Militärs aus.¹⁰ Ein weiterer Unterschied zu diesen anderen beiden faschistischen Staaten war, dass die *Falange*¹¹ zwar wie die frühen deutschen Nationalsozialist*innen die Arbeiter*innen und Kleinbürger*innen mit dem Versprechen einer Umverteilung von Besitz im Rahmen eines völkisch-rassistischen Nationalismus umwarb; die ursprünglich antikapitalistischen Forderungen traten jedoch sehr schnell in den Hintergrund und das Ziel war nur noch der Aufbau des neuen autoritären Staates.¹² Damit zusammenhängend setzte die spanische Diktatur im Gegensatz zu den faschistischen Diktaturen Deutschlands und Italiens nicht auf eine dauerhafte Massenmobilisierung, sondern auf den Rückzug der Bevölkerung ins Private.¹³

In den Gebieten, in denen sich die Menschen erfolgreich gegen die Putschist*innen wehrten, kam es gleichzeitig zu einer sozialen Revolution, deren Zentren Aragonien und Katalonien, und hier speziell Barcelona, waren. An den Kollektivierungen in der Landwirtschaft und den Sozialisierungen der Fabriken beteiligten sich insgesamt ungefähr drei Millionen Menschen, viele davon spontan und unorgani-

siert. Mit der Umwälzung der Gesellschaft ergaben sich gerade für Frauen ungeahnte neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung: Sie konnten frei das Haus verlassen, sich in Gruppen organisieren und politisch beteiligen, an Kollektivierungen mitarbeiten, an der Front mit der Waffe kämpfen, in Fabriken arbeiten, Produktion und Distribution, zum Beispiel von Lebensmitteln, organisieren, sich bilden bzw. eine Ausbildung absolvieren und eine sozial anerkannte, mitbestimmende Rolle in der Gesellschaft einnehmen.¹⁴

Die *Miliciana* als Symbol des Widerstands

Das in der bürgerlichen Moderne hegemonial gewordene Geschlechtermodell,¹⁵ das Frauen und aktiven Waffengebrauch trennte, galt zumindest zwei Monate lang nicht im republikanischen Spanien – in der revolutionären Stimmung nach dem 18. Juli 1936 wurde die *Miliciana*, die Frontkämpferin in einer Miliz, sogar zum Sinnbild der Selbstermächtigung der Bevölkerung, die sich gegen die Unterdrückung durch die Putschist*innen wehrt.

Das kurzzeitig veränderte Frauenbild in der republikanischen Zone zeigt sich besonders gut an den vielen Plakaten,¹⁶ die die republikanischen Parteien und Gewerkschaften produzierten; dort erlangten die spanischen Frauen als Kollektiv nicht nur zum ersten Mal öffentliche Sichtbarkeit,¹⁷ sondern es wurde auch mit der bürgerlichen kulturellen Repräsentation gebrochen, die in Spanien seit Ende des 19. Jahrhunderts Frauen als (häufig idealisierte) Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter darstellte:¹⁸ Frauen wurden in der republikanischen Ikonographie nicht zart und weiblich, sondern „in männlichen Haltungen, mit aggressivem, revolutionärem und militaristischem Aussehen“¹⁹ gezeichnet. Auf vielen Plakaten riefen junge Frauen, ein Gewehr in der Hand und bekleidet mit dem *Mono azul*, dem blauen Arbeitsoverall, den viele Kämpfer*innen trugen, dazu auf, sich in die Milizen einzuschreiben. Ihre Posen entsprechen dabei nicht einem realistischen Verhalten an der Front, sondern stehen eher in der Tradition allegorischer Frauenfiguren; einmal sind sie dem heroischen Auftreten der französischen Marianne in der Französischen Revolution nachgestellt,²⁰ ein anderes Mal triumphieren sie völlig ungeschützt auf dem Schützengraben, und wieder ein anderes Mal tragen sie die Gesichtszüge Marlene Dietrichs.²¹

Nach wenigen Wochen wurde die *Miliciana* vom Symbol des Widerstands gegen den Faschismus zum Symbol der Entehrung der Front und des normalen Kriegsverlaufs.²² Dies kann einerseits mit dem Nachlassen des ersten revolutionären Enthusiasmus und dem Wiederaufkommen traditioneller Geschlechterbilder zusammenhängen, andererseits mit einer politischen Kehrtwende in der republikanischen

Zone. Fotos von kämpfenden Frauen stießen im europäischen Ausland auf negative Resonanz, die Parteien und Gewerkschaften wollten jedoch schädliche Auswirkungen auf die öffentliche Meinung in anderen Staaten vermeiden – immer noch in der falschen Hoffnung auf Unterstützung durch die demokratischen Länder, selbst nachdem Frankreich, Großbritannien und weitere Staaten im August 1936 ein Nichteinmischungsabkommen hinsichtlich des Spanischen Bürger*innenkrieges unterzeichnet hatten.²³ Aus dieser Angst vor negativen Auswirkungen im Ausland verzichtete die republikanische Regierung auf die Kampfkraft der Frauen an der Front und verbot im Oktober 1936 im Zuge der Umwandlung der Milizen in ein reguläres Heer Frauen den Frontkampf.²⁴

Statt der *Miliciana* wurde nun das Bild der kämpferischen Mutter (*Madre combativa*) zum neuen Frauensymbol: Die kämpferische Mutter galt als die Heldin des Hinterlandes; sie kümmerte sich um die Familie, organisierte die Versorgung des Stadtteils, des Ortes, der Front und erhielt die Produktion aufrecht. Dieses Frauenbild, das mehr Gemeinsamkeiten mit dem bis in die 1930er Jahre propagierten bürgerlichen Geschlechtermodell hatte, konnte sich bis zum Ende des Bürger*innenkrieges halten und gab den Frauen mittelfristig eine größere gesellschaftliche Wertschätzung.²⁵

Lebenswirklichkeit der Frontkämpferinnen

Zunächst war der *Mono azul* für Frauen eine Befreiung: Ihn zu tragen, bedeutete für sie nicht nur, sich öffentlich zu ihrer politischen Anschauung zu bekennen, sondern auch, der traditionellen Kleiderordnung zu entkommen und sich plötzlich frei bewegen zu können.²⁶ In der revolutionären Stimmung des Juli und August 1936 meldeten sich viele Frauen, vor allem jüngere, zu den Milizen, gingen mit der Waffe in der Hand an die Front und kämpften dort monatelang, so zum Beispiel die sechzehnjährige Kommunistin Rosario Sánchez Mora (1919–2008) und die 21-jährige Anarchistin Concha Pérez Collado (1915–2013).

Ingrid Strobl interpretiert die Entscheidung vieler junger Frauen, mit der Waffe gegen den Faschismus zu kämpfen, statt sich bei weiblich konnotierten Tätigkeiten im Hinterland ebenso nützlich zu machen, dahingehend, dass die Frauen nicht nur von der Notwendigkeit des Kampfes gegen den franquistischen Putsch überzeugt waren, sondern gleichzeitig etwas für sich selbst tun wollten, vielleicht auch unbewusst. „Sie nutzten ihre Chance, verbotenes Terrain zu betreten, das einschnürende Korsett ihres weiblichen ‚Schicksals‘ abzulegen, [...] zu handeln.“²⁷ Mit dieser Einschätzung schmälert Strobl nicht den Mut und die Taten der Frauen, sondern rückt auch die Positionen der handelnden Menschen in das Licht der Aufmerksam-

keit. Sie weist auf den emanzipatorischen Aspekt hin, der in der Transgression des zugeschriebenen weiblichen Geschlechtscharakters lag, und argumentiert gleichzeitig gegen eine verallgemeinernde und heroisierende Darstellung der Kämpferinnen.

Auch wenn die Frauen als Kameradinnen akzeptiert wurden, waren die Lebensbedingungen an der Front für sie härter als für die Männer: Zum einen konnten sie unter diesen besonders schwierigen Bedingungen keine angemessene Monatshygiene betreiben – zwei Kämpferinnen beschreiben, wie sie während ihrer Menstruation wunde Oberschenkel bekamen, weil sie die Watte nicht wechseln konnten, und wie sie diese heimlich nachts vergruben –,²⁸ und sie schämten sich angesichts der herrschenden Geschlechterrollen, so ungeniert wie die Männer in der Natur zu urinieren.²⁹ Zum anderen lebten sie ständig in dem Bewusstsein, dass es als Versagen von Frauen, nicht einer bestimmten Person, interpretiert werde, wenn sie Schwäche zeigten oder Fehler machten. Rosario Sánchez Mora beschreibt ihre Angst, bei der Nachtwache einzuschlafen: „Du hattest Angst, zu versagen, womöglich einzuschlafen [...]. Bei mir kam ja noch dazu, daß ich eine Frau war und deshalb noch weniger versagen durfte.“³⁰ Das Vorurteil der schwachen Frau hielt sich auch unter fortschrittlich eingestellten republikanischen Frontkämpfern, daher hatten viele Frauen an der Front den Eindruck, doppelt so mutig sein und doppelt so viel ertragen zu müssen wie ihre männlichen Kameraden.³¹

Ob sie zusätzlich auch von der in zivilen Bereichen üblichen Doppelbelastung von Frauen betroffen waren – neben der Lohnarbeit auch noch für Haushaltstätigkeiten zuständig zu sein –, thematisieren Erinnerungen unterschiedlich. Clara Thalmann (1908–1987), die in der anarchistischen Kolonne *Durruti* kämpfte, erzählt eine Episode, in der Bäuerinnen zunächst über die kochenden und abwaschenden anarchistischen Männer staunten, dies später aber guthießen.³² Auch Fidela Fernández de Velasca Pérez, genannt Fifi (Lebensdaten unbekannt), berichtet, in ihrer kommunistischen Einheit nicht häufiger als die Männer gekocht zu haben.³³ Im Gegensatz dazu zählt Concha Pérez Collado Kochen und Putzen als die Zusatzarbeiten auf, die die Frauen in ihrer anarchistischen Einheit übernahmen, nachdem sie genauso wie die Männer gekämpft hatten.³⁴

Einige Kämpferinnen hatten wie Clara Thalmann bereits Erfahrungen an der Waffe, da sie in ihren Jugendgruppen Schießübungen veranstaltet hatten,³⁵ andere lernten dies erst an der Front. Insgesamt sind sich alle befragten ehemaligen Frontkämpferinnen einig, dass die Frauen genauso gut und mutig gekämpft hätten wie die Männer und es keine rationale Begründung dafür gegeben habe, sie von der Front zu vertreiben. Gerade die Freiwilligkeit, der Mut und der revolutionäre Impetus waren es ja, die der republikanischen Seite die Kraft gaben, mit wenigen und mangelhaften Waffen gegen eine gut ausgestattete, aber zwangsrekrutierte franquistische Armee Schlachten zu gewinnen.³⁶

Verbot des Frontkampfes für Frauen

Nachdem die republikanische Regierung im Oktober 1936 Frauen den bewaffneten Frontkampf verboten hatte, durften sie offiziell nur noch sogenannte „unterstützende Tätigkeiten“ an der Front ausüben: als Krankenschwester, Köchin, Wäscherin, Näherin und als Feldpostbotin.³⁷ Eine berühmte Ausnahme ist Mika Etchebéhère (1902–1992), die auf Wunsch ihrer POUM³⁸-Einheit weiterhin Capitana³⁹ blieb. Sie sah sich an der Front nicht als Frau, sondern als asexuelle Mutter der Männer ihrer Einheit;⁴⁰ auch andere Milizionärinnen betrachteten sich als eine Art Neutrum im Einsatz⁴¹ und betonten, sie seien einfach „einer mehr“ gewesen, eine weitere kämpfende Person ohne Bedeutung des Geschlechts.⁴²

Kasilda Hernáez (1914–1992), die an der Front kämpfte, wollte wiederum wegen der hohen Symbolkraft des Begriffs *Miliciana* nicht als solche bezeichnet werden: „Mir gefiel dieser Name Miliciana nicht. Ich nannte mich immer Revolutionärin oder Kämpferin. Meine Tätigkeit hatte nicht mehr Bedeutung als die der anderen.“⁴³ Dies wurde allerdings nach den ersten revolutionären Wochen von Frontkämpfern und vielen Menschen im Hinterland nicht mehr so gesehen – auf die Überhöhung der kämpfenden *Miliciana* folgte ihre Herabsetzung.⁴⁴

Schon vor dem Verbot hatte sich ein Wandel der Stimmung bemerkbar gemacht: Die Frontkämpferinnen hatten nicht nur unter Beschuldigungen aus der Etappe⁴⁵ zu leiden, sondern waren auch unter ihren männlichen Mitkämpfern nicht mehr so akzeptiert wie zu Beginn der Revolution. George Orwell beschreibt, wie die Milizsoldaten während der kurzen Kriegsausbildung über die *Milicianas* lachten, und meint über den Wandel:

„Einige Frauen dienten immer noch in der Miliz, aber nicht mehr viele. In den ersten Schlachten hatten sie ganz selbstverständlich Seite an Seite mit den Männern gekämpft. Während einer Revolution scheint das eine natürliche Sache zu sein. Jetzt aber änderten sich die Ansichten schon.“⁴⁶

Ob das Verbot des weiblichen Frontkampfes in allen Frontabschnitten konsequent umgesetzt wurde, ist nicht bekannt; in den anarchistischen zumindest konnte es nicht ganz erreicht werden,⁴⁷ und die Kommunistin Rosario Sánchez Mora, genannt La Dinamitera,⁴⁸ verneint auch für ihren Abschnitt die Durchsetzung.⁴⁹ Gabriella Hauch konstatiert, dass es keinen kollektiven Widerstand gegen das Verbot des Frontkampfes von Frauen gab;⁵⁰ lediglich individuell empörten sich die betroffenen *Milicianas* und weinten vor Wut, als sie ins Hinterland abtransportiert wurden.⁵¹ Die republikanische Losung, zunächst den Krieg zu gewinnen, bevor gesellschaftliche Veränderungen durchgesetzt werden könnten,⁵² ließ viele Kämpferinnen abwarten und die geforderte ‚weibliche‘ Unterstützungsrolle einnehmen.⁵³

Brutalere Behandlung durch den Feind

Das Eindringen der Frauen in die männlich konnotierte Sphäre des bewaffneten Kampfes wurde aber nicht nur verbal, durch Vorurteile und Verunglimpfung in der Gesellschaft, bestraft, sondern auch brachial durch eine gnadenlosere Behandlung durch den Feind. Viele Frontkämpferinnen, die in die Hände der Franquisten fielen, wurden vergewaltigt, verstümmelt und ermordet.⁵⁴ Dass kämpfende Frauen besonders rücksichtslos misshandelt werden, ist nicht nur für den Spanischen Bürger*innenkrieg, sondern auch für die Barrikadenkämpfe in Europa 1848 sowie für den Zweiten Weltkrieg belegt: 1848 ging das Militär häufig mit Stichen in Hals und Kopf gegen die aufständischen Frauen vor,⁵⁵ und im Zweiten Weltkrieg gab die Wehrmacht den Befehl, Frauen, die in den Einheiten der Roten Armee dienten, „stets zu erschießen.“⁵⁶ Das heißt, anders als den kämpfenden Männern wurde den weiblichen Mitgliedern der Roten Armee der Status als Kriegsgefangene von vornherein aberkannt und sie wurden als Partisaninnen angesehen, sodass für sie nicht einmal theoretisch das *Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen* von 1929 galt.

Es ist also kein historischer Einzelfall, dass kämpfende Frauen im Spanischen Bürger*innenkrieg unter schwierigeren Bedingungen lebten und gefährdeter waren als kämpfende Männer: Einerseits wurden sie im gesellschaftlichen Diskurs als unweiblich abgewertet und lebten unter dem enormen Druck, nur keine Fehler zu machen, andererseits drohte ihnen bei Gefangennahme eine brutalere Behandlung als den Männern. Dass trotzdem so viele Frauen diesen Weg wählten – geschätzt wird, dass zwei bis drei Prozent der Milizionär*innen Frauen waren⁵⁷ –, zeigt, wie wichtig diesen der Kampf um Befreiung war.

Mujeres Libres – Freie Frauen

Viele Frauen, die als *Milicianas* an die Front gingen, waren vorher bereits politisiert und in linken Ortsgruppen aktiv. Eine dieser Gruppen waren die *Mujeres Libres* (Freie Frauen), eine anarchistische Frauengruppe, die im April 1936 in Madrid von drei Anarchistinnen gegründet wurde: Lucía Sánchez Saornil (1895–1970), Mercedes Comaposada Guillén (1900–1994) und Ámparo Poch y Gascón (1902–1968). Alle drei waren bereits in der spanischen anarchistischen Bewegung aktiv und empörten sich wie viele spätere Mitglieder über das sexistische Verhalten dort.⁵⁸ Sie beschlossen daher, Frauen einen Raum zu bieten, in dem sie ohne Männer diskutieren, lernen und sich frei bewegen konnten. Sie selbst nannten sich nie Feministinnen, da dieser Terminus mit der bürgerlichen Frauenwahlrechtsbewegung kon-

notiert war; erst in der historischen und politischen Forschung werden sie seit den 1970er Jahren als Anarchafeministinnen bezeichnet.

Im September 1936 schloss sich die anarchistische Kulturelle Frauengruppe CNT⁵⁹ aus Barcelona den *Mujeres Libres* an. Die *Mujeres Libres* sahen Kultur als ein Instrument der sozialen Revolution an, das ebenso wie Technik in die Hände der Arbeiter*innen gelangen sollte. „Kultur“ bedeutete für sie in der spanischen Gesellschaft zunächst vor allem Bildung, also Alphabetisierung der Frauen sowie die Weitergabe eines Grundwissens in Politik, Geographie, Geschichte und Sprachen.⁶⁰ Wie die anderen anarchistischen Organisationen war die Gruppe *Mujeres Libres* basisdemokratisch aufgebaut und legte in ihrer Satzung die Autonomie der einzelnen Gruppen fest.⁶¹

Das langfristige Ziel der *Mujeres Libres* war die Errichtung einer herrschaftsfreien Gesellschaft für alle Menschen; dies wollten sie mithilfe zweier kurzfristiger Ziele erreichen: *captación*, Frauen für die anarchistische Bewegung zu gewinnen, und *capacitación*, die Frauen zu bilden und auszubilden, um ihnen zu mehr Selbstbewusstsein und ökonomischer Unabhängigkeit zu verhelfen. Die meisten Mitglieder der *Mujeres Libres* kamen aus der Arbeiter*innenklasse; Akademikerinnen wie Ámparo Poch y Gascón, die Medizin und Soziologie studiert und einen Dokortitel in Medizin erworben hatte, waren die Ausnahme. Die meisten *Mujeres Libres* gingen nur sechs Jahre zur Schule und fingen mit zwölf, spätestens mit vierzehn Jahren zu arbeiten an. Die weitere Bildung eigneten sie sich dann selbständig in den libertären oder kulturellen Bildungszentren (*Ateneos libertarios* oder *Ateneos culturales*) in regelmäßigen Diskussionen, Lese- und Vortragsabenden oder später direkt bei den *Mujeres Libres* an.

Durch die soziale Revolution in den republikanischen Gebieten bekam die Gruppe starken Zulauf, sodass auch ihre Handlungsmöglichkeiten und ihre Bedeutung wuchsen. Insgesamt waren in den drei Jahren ihres Bestehens ungefähr 20.000 Frauen in mindestens 170 Ortsgruppen aktiv,⁶² die meisten Gruppen gab es in Madrid und Barcelona, gefolgt von Katalonien, Aragonien, Valencia und Andalusien.⁶³

Im Unterschied zu den beiden anderen größeren nicht-bürgerlichen Frauenorganisationen, die es auf der republikanischen Seite gab – den *Mujeres Antifascistas*, die der kommunistischen Partei⁶⁴ nahestanden, und dem Frauensekretariat der POUM –, gingen die *Mujeres Libres* davon aus, dass der Krieg ohne die gleichzeitige Fortführung der Revolution (konkret die Fabrikbesetzungen durch die Arbeiter*innen und die Kollektivierungen durch die Landarbeiter*innen) nicht zu gewinnen sei, ebenso wie die soziale Revolution nicht getrennt von der Befreiung der Frau durchgeführt werden könne. Während einzelne Mitglieder des Frauensekretariats der POUM diese Ansicht teilten und zum Beispiel in ihrer Zeitschrift, *Emanipación*, veröffentlichten⁶⁵ und die *Capitana* Mika Etchebéhère in ihrer Kolonne an

der Front geschlechtliche Gleichberechtigung durchsetzte,⁶⁶ war die offizielle Linie des Frauensekretariats der POUM eine andere: Dieses stimmte zwar zu, dass der Krieg nur mit gleichzeitiger Revolution gewonnen werden könne, weil nur dadurch der direkte Zusammenhang zwischen dem Kampf gegen den Faschismus und der sozialen und ökonomischen Befreiung sichtbar werde, das Frauensekretariat sah aber keine Notwendigkeit für den parallelen Befreiungskampf der Frauen, da es deren Probleme für nicht geschlechtsspezifische Auswirkungen der Unterdrückung der Arbeiter*innenklasse hielt. Die *Mujeres Antifascistas* wiederum vertraten den Volksfrontgedanken, das heißt, um das antifaschistische Bündnis mit bürgerlichen und katholischen Organisationen nicht zu gefährden, wollten sie den Krieg ohne eine gleichzeitige Fortsetzung der sozialen Revolution gewinnen.⁶⁷

Aktionsfelder der *Milicianas*

Martha A. Ackelsberg weist darauf hin, dass weibliche revolutionäre Aktivitäten häufig von der Geschichtsschreibung nicht erfasst werden, weil sie nicht der herrschenden Definition des „Politischen“ entsprechen.⁶⁸ Frauen sind im Zuge von Umbrüchen häufiger im Bereich der Alltagsorganisation aktiv, der aber nicht zur Sphäre des Politischen gerechnet wird; außerdem sind weibliche Protestformen seltener gewerkschaftlich erfasst und gelten dadurch als spontan und unorganisiert.⁶⁹ Diese genderspezifische Zweiteilung von Protest weist den „männlichen“ Formen mehr Gewicht zu als den „weiblichen“, was auch im spanischen Widerstand gegen den Faschismus zu sehen ist: Der bewaffnete Frontkampf gilt als aktiver Kampf, dem die Aufrechterhaltung des Alltags, das Überleben in der Etappe und die Versorgung der Front als „unterstützende Tätigkeiten“ untergeordnet werden, obwohl sie genauso unverzichtbar sind wie der Kampf mit der Waffe.

In diesen scheinbaren Dualismus bringt Lisa Lines einen neuen Aspekt ein, indem sie nicht nur die Kämpferinnen an der Front, sondern auch die im Hinterland militärisch ausgebildeten Frauen als Milizionärinnen definiert.⁷⁰ Bisher wurde die Tatsache kaum beachtet, dass es im Hinterland reine Frauenbataillone gab, in denen Tausende von Frauen organisiert, bewaffnet und trainiert wurden – nicht nur mit dem Ziel, an die Front zu gehen, sondern genauso, um in ihren Wohnorten zu bleiben und für die Verteidigung vor Ort bereit zu sein, falls dies notwendig werden würde. Diese Bataillone waren zum Beispiel an der gelungenen Verteidigung Madrids gegen die franquistischen Angreifer beteiligt.⁷¹ Mary Low beschreibt ausführlich das tägliche militärische Training, das sie in Barcelona in einem Frauenbataillon erhielt.⁷² Diese Kämpferinnen im Hinterland gingen neben dem militärischen Training ihrer bisherigen Lohnarbeit nach; viele waren Fabrikarbeiterinnen. Lisa Lines

berücksichtigt diese nun als einen Teil der *Milicianas* neben dem der Frontkämpferinnen und kommt somit zu dem Schluss, dass die quantitative und qualitative Bedeutung der Milizionärinnen viel größer war als bisher angenommen, da immer nur von den drei Prozent Frontkämpferinnen ausgegangen wurde, statt die im Hinterland Aktiven miteinzubeziehen.

Die *Mujeres Libres* wählten beide Widerstandsformen als Aktionsfelder: Neben dem Frontkampf in gemischtgeschlechtlichen Milizen oder in der weiblichen Kolonne *Mujeres Libres* kämpften sie im Hinterland für die Steigerung der Produktivität – zum Beispiel durch technische Geräte und Vermittlung von ökonomischen oder agrarischen Kenntnissen an Bäuerinnen in Kursen, wodurch die Erträge bei geringerer Anstrengung erhöht werden konnten.⁷³ Außerdem organisierten sie Kinderbetreuung und Volksküchen sowie die gerechte Verteilung von Lebensmitteln. Auf den angeordneten Rückzug der Frauen von der Front reagierte die Gruppe in zwei Richtungen: Einerseits verteidigte sie ihn in ihrer Zeitschrift *Mujeres Libres*. Angesichts der Tatsache, dass eine breite Bevölkerungsmehrheit die geschlechtliche Arbeitsteilung befürwortete, könnte dies allerdings auch als Taktik bewertet werden, um sich nicht zu isolieren. Andererseits leugnete sie nicht, dass sie für das Recht der Frauen eintrat, an der Front zu kämpfen; so antwortete im Oktober 1938, in der letzten Ausgabe der Zeitschrift *Mujeres Libres*, die *Capitana* Pepita Vázquez Núñez auf die Frage, ob sie eine direkte Teilnahme der Frauen am Kampf befürworte:

„Aber natürlich! Da es ihnen jetzt nicht erlaubt ist, zu den Waffen zu greifen, müssen sie intensiv im Hinterland kämpfen, indem sie mit ihrer unermüdlichen Arbeit die mobilisierten Männer ersetzen. Aber außerdem sollten sich alle jungen Mädchen, alle Frauen für alle Fälle schnell in Bewegung setzen, um eine militärische Ausbildung zu machen und den Umgang mit Waffen zu lernen.“⁷⁴

Ausblick: Intersektionale Analyse der Lebenswirklichkeiten

Vor den *Mujeres Libres* aktive Frauen aus der Arbeiter*innenschicht mussten sich entscheiden, ob sie sich anhand der Kategorie Klasse oder Geschlecht organisieren und engagieren wollten, und sie taten dies zugunsten von Klasse, so zum Beispiel die Frühsozialistinnen oder die Kämpferinnen in der Pariser *Commune*. Die *Mujeres Libres* waren die ersten, die trotz ihres Einsatzes für die Arbeiter*innenklasse auch die Kategorie Geschlecht betonten, sie vertraten einen proletarischen Feminismus.

Martha A. Ackelsberg beurteilte 1991 die Existenz der Gruppe *Mujeres Libres* als direkte Aktion gegen die von Männern definierte Normen der anarchistischen Bewegung; sie sieht die Gruppe auf dem Weg von der Differenz zur Diversi-

tät: Einige Mitglieder der *Mujeres Libres* hätten die biologische Sicht auf die Differenz der Frau bereits überwunden, sähen Frauen nicht mehr als das „Andere“ zur angeblich universalen männlichen Norm, sondern als viele unterschiedliche Menschen, die zu vielen verschiedenen Gruppen und Kollektiven gehörten und sich diesen zugehörig fühlten. Mit dieser Annahme einer gesellschaftlichen Diversität interpretiert Ackelsberg die Gruppe als frühe Kämpferinnen gegen Rassismus, Heterosexismus und Klassenunterdrückung.⁷⁵

Anschließend an diese Sichtweise untersuche ich mithilfe der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Gabriele Winker und Nina Degele⁷⁶ in einem gegenwärtigen Forschungsprojekt die Wechselwirkungen verschiedener ungleichheitsgenerierender Dimensionen, die die Handlungsoptionen der *Mujeres Libres* und ihrer spanischen Zeitgenossinnen innerhalb von Herrschaftsstrukturen und Netzwerken determinierten. Die gewählten intersektionalen Kategorien – wenigstens Klasse und Geschlecht, weitere werden gegebenenfalls induktiv gefunden – sollen praxeologisch auf drei Ebenen untersucht werden, die auf die spezifischen historischen Bedingungen in Spanien hin konkretisiert werden: auf der Makroebene die sozialen Strukturen bzw. Herrschaftsverhältnisse, auf der Mesoebene die symbolischen Repräsentationen und auf der Mikroebene die Identitätskonstruktionen. Die auf Bourdieus Theorie der Praxis basierende Praxeologie eignet sich besonders gut zur Untersuchung einer anarchistischen Frauengruppe, eben weil eines ihrer Haupt Einsatzgebiete die Analyse sozialen Wandels ist.

Resümee

In den ersten Monaten des Spanischen Bürger*innenkrieges kämpften viele Frauen als *Milicianas* auf der republikanischen Seite: Zwei bis drei Prozent der Frontkämpfer*innen waren Frauen, und deutlich mehr befanden sich im Hinterland, wo sie eine militärische Ausbildung sowohl für den Kampf an der Front als auch für die Verteidigung der Städte im Angriffsfall erhielten. Die im Spanien des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts herrschenden bürgerlichen Geschlechterbilder, wonach die Frau als gute Hausfrau und Mutter das Haus nur verlassen sollte, um zur Kirche oder einkaufen zu gehen, erlebte kurzfristig einen großen Wandel, sodass im Sommer 1936 die *Miliciana* zum Symbol der Verteidigung der Republik wurde. Nach der ersten revolutionären Hochstimmung kamen zwar wieder die traditionellen Geschlechterrollen zum Vorschein, trotzdem hatte der schnelle Wandel des Frauenbilds einen gewissen Einfluss auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Innerhalb der auf der republikanischen Seite aktiven Frauen sticht die anarchistische Frauengruppe *Mujeres Libres* heraus, die neben dem Ziel einer

herrschaftsfreien Gesellschaft bereits für die Befreiung der Frauen aus ihrer aktuellen Situation kämpfte. Ihr Beharren auf dem gleichzeitigen Befreiungskampf der Arbeiterinnen als Angehörige einer Klasse und eines Geschlechts macht sie zu den ersten Vertreterinnen eines proletarischen Feminismus. Mithilfe der aktuell von der Autorin durchgeführten intersektionalen Mehrebenenanalyse sollen neue Perspektiven auf die Quellen eröffnet und weitergehende Informationen über den Alltag und die Möglichkeiten und Grenzen der Handlungen der Frauen gewonnen werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Ingrid Strobl, „Sag nie, du gehst den letzten Weg“. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, 5. Auflage, Frankfurt am Main 2002.
- 2 Vgl. Mujeres Libres [d. i. u. a. Conchita Liaño Gil/Pura Pérez Benevent/Sara Berenguer Laosa/Soledad Estorach Esterrri], *Luchadoras Libertarias*, Madrid 1999.
- 3 Vgl. Mika Etchebéhère, *La guerra mía. Eine Frau kämpft für Spanien*, Frankfurt am Main 1980 [Orig. Barcelona 1976].
- 4 Vgl. Mary Nash, *Defying Male Civilization. Women in the Spanish Civil War*, Denver/Colorado 1995, überarbeitet und ins Spanische übersetzt als: *Rojas. Las mujeres republicanas en la Guerra Civil*, Madrid 1999; dies., *Mujeres Libres. España 1936–1939*, Barcelona 1975, ergänzt und ins Deutsche übersetzt als: *Mujeres Libres 1936–1978*, ausgewählt und aus dem Spanischen übersetzt von Thomas Kleinspehn, Berlin 1979; dies., *Milicianas and Homefront Heroines. Images of Women in War and Revolution 1936–1939*, in: *History of European Ideas* 11/1–6 (1989), 235–244.
- 5 Vgl. Martha A. Ackelsberg, *Free Women of Spain. Anarchism and the Struggle for the Emancipation of Women*, Bloomington 1991.
- 6 Vgl. Strobl, *Weg*, sowie die spanische Übersetzung, die zusätzlich Interviews mit Lola Iturbe (1902–1990), Conxa Pérez (1915–2013) und Kasilda Hernández (1914–1992) enthält: „*Partisanas*“. *La mujer en la resistencia armada contra el fascismo y la ocupación alemana (1936–1945)*, Barcelona 1996, 345–364.
- 7 Vgl. Karin Buselmeier, *Frauen in der Spanischen Revolution*, in: *Mamas Pfirsiche. Frauen und Literatur* 9/10 (1978), 5–130.
- 8 Vgl. *Mujeres Libres. Cultura y documentación social*, CNT – AIT – FAI, Madrid/Barcelona 1936–1938, Nr.1–13; sowie *Mujeres. Organo del Comité Nacional Femenino Contra la Guerra y el Fascismo*, Comité Nacional Contra la Guerra y el Fascismo, Bilbao 1937, Primera época, Nr. 1–19; und *Mujeres. Revista mensual del Comité Nacional de Mujeres Antifascistas*, Comité Nacional de Mujeres Antifascistas, Valencia 1937, Segunda época, Nr. 1–2. Alle im *Archivo General de la Guerra Civil Española*, Salamanca (früher: *Archivo Histórico Nacional, Sección Guerra Civil*, Salamanca).
- 9 Vgl. Gabriele Winker/Nina Degele, *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld 2009; Gabriele Winker, *Intersektionalität als Gesellschaftskritik*, in: *Widersprüche* 32/126 (2012), 13–26.
- 10 Vgl. Walther L. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936–1939*, Darmstadt 1991, 121–127.
- 11 Die Falange Española wurde 1933 gegründet; die rechtsradikale Partei kämpfte an der Seite Francos im Bürger*innenkrieg und war während seiner Diktatur bis 1970 die einzige zugelassene Partei.
- 12 Vgl. Bernecker, *Krieg*, 125.
- 13 Vgl. Walther L. Bernecker, *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*, München 1997, 78.
- 14 Vgl. hierzu: Vera Bianchi, *Feministinnen in der Revolution. Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg*, Münster 2003.
- 15 Zur Konstruktion der Geschlechterrollen in Spanien vgl. Nash, *Rojas*, 35 ff.

- 16 Die Plakate besaßen in dieser Zeit in Spanien eine große Bedeutung, da sie auch von den vielen Analphabet*innen verstanden wurden. Vgl. George Orwell, *Mein Katalonien. Bericht über den Spanischen Bürgerkrieg*, Zürich 1975, 80 f.
- 17 Vgl. Nash, Rojas, 92.
- 18 Vgl. ebd., 40.
- 19 Ebd., 94.
- 20 Das bezieht sich auf das Gemälde „Die Freiheit führt das Volk“ von Eugène Delacroix aus dem Jahr 1830, das ikonographisch zum Muster für darauffolgende Darstellungen von revolutionären Handlungen geworden ist.
- 21 Zu Beispielen für die genannten Plakate vgl. Nash, Rojas, und Mary Nash, *Las mujeres en la Guerra Civil*, Madrid 1989.
- 22 „Der blaue Overall, das ‚Ehrenkleid‘ der Milicanos, wird, von einer Frau getragen, zum Paria-Gewand.“ Strobl, Weg, 29.
- 23 Am 15. August 1936 wurde die französisch-englische Erklärung zur Nichteinmischungspolitik verabschiedet, am 9. September konstituierte sich schließlich das Nichteinmischungs-komitee, dem Vertreter aus 27 Staaten angehörten. Vgl. Pierre Broué/Émile Témime, *Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des spanischen Bürgerkrieges*, Frankfurt am Main 1968, 689; Bernecker, *Krieg*, 100; Heleno Saña, *Die libertäre Revolution. Die Anarchisten im spanischen Bürgerkrieg*, Hamburg 2001, 82 f.; und Walther L. Bernecker/Sören Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936–2006*, 35 ff.
- 24 Die Regierung konnte die Militarisierung der Milizen mit dem Druckmittel der Waffenausgabe durchsetzen: Nur diejenigen Milizen, die sich nach den Anweisungen der Regierung in das reorganisierte Heer einordneten, erhielten Waffen. Vgl. Broué/Témime, *Revolution*, 270.
- 25 Vgl. Nash, Rojas, 104.
- 26 Trotzdem trugen nicht viele Frauen im Hinterland einen *Mono azul*, sondern die meisten hielten sich an die traditionellere Kleidung, die ebenfalls von dem revolutionären Wandel des Frauenbildes tangiert wurde: Die Kommunistin Teresa Pàmies erwähnt die Bedeutung, die die Erfindung des Hosenrocks für die Frauen hatte – plötzlich gewannen sie eine ungekannte Bewegungsfreiheit, konnten Fahrrad fahren, auf Lastwagen aufspringen und auf Straßenlaternen klettern. Vgl. Nash, Rojas, 96.
- 27 Strobl, Weg, 311 f.
- 28 Vgl. Strobl, Weg, 64 und 52.
- 29 Vgl. ebd.
- 30 Strobl, Weg, 69.
- 31 Vgl. Strobl, Weg, 47, 63 und 69.
- 32 Vgl. Karin Buselmeier, Interview mit Clara Thalmann, in: dies., *Frauen*, 13–46, 27.
- 33 Vgl. Strobl, Weg, 52.
- 34 „[...] por ser mujeres siempre se nos cargaba alguna labor extra, bueno, de limpiar más o de cocinar o así.“, Strobl, *Partisanas*, 356.
- 35 Clara Thalmann machte in der Schweiz mit ihrer kommunistischen Jugendgruppe Schießübungen im Wald; vgl. Buselmeier, *Frauen*, 17 und 23.
- 36 Zum Beispiel in Barcelona, als unbewaffnete Arbeiter*innen im Juli 1936 die bewaffneten Putschist*innen durch ihren Mut und gemeinsamen Ansturm besiegten, vgl. Broué/Témime, *Revolution*, 134, und in Guadalajara im März 1937, als das italienische Bataillon „Garibaldi“ der Internationalen Brigaden die auf der franquistischen Seite kämpfenden Italiener per Megaphon zur Desertion überreden konnte und so die Schlacht gewann, vgl. Broué/Témime, *Revolution*, 320–323.
- 37 Laut Gabriella Hauch galt dies nicht für Katalonien; dort entschieden noch offiziell die Einheiten selber. Vgl. Gabriella Hauch, *Gegen welchen Krieg – für welchen Frieden? Frauen zwischen Autonomie – Affirmation – Parteidisziplin am Beispiel des Spanischen Bürgerkrieges 1936–1939*, in: *Zeitsgeschichte* 9/10 (1988), 365–388, 373.
- 38 Die POUM (*Partido Obrero de Unificación Marxista*, Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung) bestand aus dissidenten Marxist*innen, die von den stalintreuen Kommunist*innen der PCE (*Partido Comunista de España*) bekämpft wurden.
- 39 Capitana bezeichnet das weibliche Pendant zu Hauptmann.
- 40 Vgl. Etchebéhère, *Guerra*, 188 sowie Hauch, *Krieg*, 375.

- 41 Vgl. Buselmeier, Frauen, 35.
- 42 Vgl. Strobl, Weg, 52.
- 43 Strobl, Partisanas 350.
- 44 Vgl. Nash, Rojas, 97 ff. Die Herabsetzung wurde u. a. über eine Sexualisierung der Kämpferinnen vorgenommen, die als „Prostituierte“ bezeichnet wurden und damit diskreditiert werden sollten. Dieser Topos ist nicht neu: So wurden die Kämpferinnen 1848 auf den Barrikaden in Dresden und Wien als „schamlose und hemmungslose“ „Weiber“ verunglimpft, die sich nachts „unkeusch“ den Kämpfern hingegeben hätten, vgl. Moritz Smets, Das Jahr 1848. Geschichte der Revolution, Band 2, Wien 1872, 280, zitiert in: Gabriella Hauch, Nichtswürdig – emanzipiert – geliebt. Geschlechtsspezifische Aktionen und Diskurse in den Revolutionen 1848/49, in: Frauen & Geschichte Baden-Württemberg u. a., Hg., Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848, Münster 1998, 33–57. Im Zweiten Weltkrieg wurden slowenische Partisaninnen als „Partisanenhuren“ beschimpft, vgl. Strobl, Weg, 102. Frauen der Roten Armee wurden von den deutschen Nationalsozialist*innen abfällig als „Flintenweiber“, die „sittlich verroht“ gewesen seien, bezeichnet, vgl. Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Hg., Mascha+Nina+Katjuscha. Frauen in der Roten Armee 1941–1945, Berlin 2002, 17.
- 45 Der militärische Begriff „Etappe“ bezeichnet die Versorgungsbasis, die hinter der Front liegt.
- 46 Orwell, Katalonien, 12.
- 47 Vgl. Buselmeier, Frauen, 39.
- 48 Rosario Sánchez Mora wurde als Heldin verehrt, und ihr zu Ehren wurde ein Gedicht verbreitet – sie war an der Front für die Herstellung des Dynamits zuständig und verlor bei einer Übung die rechte Hand; vgl. Strobl, Weg, 44; Nash, Rojas, 93.
- 49 Lisa Lines stellt sogar die These auf, dass Frauen noch in den ersten acht Monaten genauso wie die Männer am Frontkampf auf der republikanischen Seite beteiligt waren. Vgl. dies., *Milicianas. Women in Combat in the Spanish Civil War*, Lanham u. a. 2012.
- 50 Vgl. Hauch, Krieg, 373 und 378.
- 51 Vgl. Geraldine M. Scanlon, *La polemica Feminista en la Espana Contemporanea 1868–1974*, Madrid 1976, 294 f., zitiert in: Buselmeier, Frauen, 71.
- 52 Das primäre Ziel der sogenannten Einheitsfront aus Kommunist*innen, reformistischen Sozialist*innen und bürgerlichen Republikaner*innen war der militärische Sieg; sie einte die Ablehnung der sozialen Revolution. Vgl. Bernecker, Krieg, 144 ff.
- 53 Vgl. Hauch, Krieg, 378.
- 54 Vgl. Strobl, Weg, 48.
- 55 Vgl. Hauch, Aktionen, 50.
- 56 Hannes Heer, Hg., „Stets zu erschießen sind Frauen, die in der Roten Armee dienen“. Geständnisse deutscher Kriegsgefangener über ihren Einsatz an der Ostfront, Hamburg 1995, 10, zitiert in: Deutsch-Russisches Museum, Mascha, 34.
- 57 Vgl. Buselmeier, Frauen, 24.
- 58 So wurde die Jurastudentin Mercedes Comaposada gebeten, Arbeitern in der CNT Abendkurse zu geben, musste dies jedoch bald beenden, da viele Männer nicht von einer Frau gelehrt werden wollten. Vgl. Ackelsberg, Women, 93.
- 59 Die *Grupo Cultural Femenino CNT* trug zwar als Zeichen ihrer Solidarität und ihres Zugehörigkeitsgefühls „CNT“ im Namen, gehörte jedoch als Gruppe dieser nicht an und wurde, genauso wenig wie die *Mujeres Libres*, nie offiziell von dieser anerkannt. Die *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT, Nationaler Arbeitsbund) wurde als spanische anarchosyndikalistische Gewerkschaft 1910 gegründet.
- 60 Vgl. u. a. *Mujeres Libres 7* (1937), 11, und *Mujeres Libres 11* (1938), 35.
- 61 Die gesamte Satzung ist abgedruckt in: *Mujeres Libres*, Luchadoras, 83–86.
- 62 Vgl. Nash, Rojas, 128.
- 63 Die 147 Ortsgruppen, die ihr 1975 bekannt waren, sind aufgezählt in Nash, *Mujeres Libres*, 233–236.
- 64 Zur *Partido Comunista de España* (PCE) ist festzuhalten, dass im Spanischen Bürger*innenkrieg die Bezeichnung „orthodoxer Kommunismus“ dem Begriff „Stalinismus“ entspricht. Als „orthodox“ kann sie deshalb eingestuft werden, weil die PCE den Weisungen der Dritten Internationale (Komintern) und der KPdSU folgte.

- 65 Vgl. Nash, Rojas, 146.
- 66 Vgl. Strobl, Weg, 45.
- 67 Vgl. Nash, Rojas, 124.
- 68 Vgl. Ackelsberg, Women, 170.
- 69 Vgl. ebd., 171.
- 70 Vgl. Lisa Lines, Female Combatants in the Spanish Civil War. Milicianas on the Front Lines and in the Rearguard, in: Journal of International Women's Studies 10/4 (2009), 168–187.
- 71 Vgl. ebd., 183.
- 72 Vgl. Mary Low/Juan Bréa, Rotes Notizbuch (Spanien 9.8.–28.12.1936), Hamburg 2002 [Orig. San Francisco 1979], 142 ff.
- 73 Vgl. Mujeres Libres Nr. 13 (1938), 12.
- 74 Ebd., 4.
- 75 Vgl. Ackelsberg, Women, 177.
- 76 Vgl. Winker/Degele, Intersektionalität, 45.